

unter dem Koinonia-Gedanken“ der Frage zu, welche Bedeutung Begriff und Gedanke der Koinonia im Blick auf die Einheit der Kirche haben. Mit umfassender exegetischer Sachkenntnis werden die paulinischen Briefe und der 1. Johannesbrief als „Schwerpunkte des Koinonia-Verständnisses“ und anschließend weitere Traditionsfortbildungen untersucht. Ein Schlußabschnitt macht die Ergebnisse der Studie für die heutigen Problemstellungen fruchtbar. Man kann dem Verfasser nur zustimmen, wenn er bemerkt: Die uns von Gott geschenkte Koinonia verpflichtet uns, „wenigstens alle gangbaren Schritte zu wagen, um den unchristlichen und unheilvollen Zustand unserer äußeren Trennung zu überwinden“.

Wie solche „gangbaren Schritte“ aussehen könnten, darauf weist K. Kertelge in seiner Studie „Abendmahlsgemeinschaft und Kirchengemeinschaft im Neuen Testament und in der Alten Kirche“ hin. Die umsichtige und abgewogene Art der Darlegung bietet hilfreiche Anregungen für das aktuelle Problem der Interkommunion.

Alle drei Arbeiten sind für ein angemessenes Erfassen dessen, was Kirchengemeinschaft und Einheit der Kirche im Neuen Testament ist, und darüber hinaus als gegenwartsbezogene Wegweisung für die Annäherung der Kirchen von Bedeutung.

Karl Steckel

*John B. Cobb, jr./David R. Griffin, Prozeß-Theologie. Eine einführende Darstellung. (Theologie der Ökumene, Bd. 17.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979. 193 Seiten. Kart. DM 34,—.*

Spätestens seit dem Vortrag von Charles Birch auf der V. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi über „Schöp-

fung, Technik und Überleben der Menschheit“ (vgl. Beiheft 30 zur ÖR) und der Weltkonferenz über „Glauben, Wissenschaft und die Zukunft“ im Juli 1979 in Boston (vgl. ÖR H. 4/1979) ist in ökumenischen Kreisen auch hierzulande das Wort „Prozeßtheologie“ in aller Munde. Doch gab es bisher wenig deutschsprachige Auskunft darüber, was dies eigentlich sei. Hier hilft das Werk von Cobb und Griffin, eine beträchtliche Lücke zu schließen. Denn die beiden Autoren, selbst mit die namhaftesten Vertreter dieser theologischen Richtung in den USA, bieten tatsächlich ein Konzentrat dieses Denkens, wie man es sich dichter kaum vorstellen kann. Das gilt vor allem für die ersten Kapitel, in denen die philosophischen Grundbegriffe dieses auf Alfred North Whitehead und Charles Hartshorne zurückgehenden Denkens erläutert werden, bevor der Leser in die klassischen Bereiche der Theologie eingeführt wird: Gott, Natur, Mensch, Jesus Christus, Eschatologie, Kirche. Es ist kein leichtes Lesen, das ihm da zugemutet wird. Oft muß die Übersetzerin die englischen Worte in Klammern beifügen oder in Anmerkungen Spracheigentümlichkeiten erläutern. Das ist ihr nicht anzulasten, es verweist vielmehr auf die Problematik der Übertragungsfähigkeit dieses originär amerikanischen Denkens in unsere Welt überhaupt. Vielleicht ist das der Grund, warum Prozeßphilosophie und -theologie so schwer Eingang finden in die europäische Diskussion. Gerade ein profunder Austausch zwischen den Theologen der Alten und Neuen Welt aber wäre — für beide — von Nutzen. Mag unser Stil aus der Sicht der Amerikaner vielleicht zu akademisch, zu sehr an der Auseinandersetzung mit der Tradition orientiert sein, so wäre es aus der Sicht des Rezensenten

für die Prozeßtheologie doch gut, das Gespräch mit europäischen Theologen zu suchen, die in den klassischen christlichen Lehrstücken von der Trinität, der Kirche, der Inkarnation usw. mehr sehen als „hilfreiche Denkanleitungen“ (109). Wenn die Veröffentlichung des Buches zu einem solchen Austausch über den Atlantik hinweg als Anregung dienen könnte, wäre wohl ihr wichtigstes Ziel erreicht.

Zwei Erweiterungen bei der Herausgabe der deutschen Übersetzung hätten dies vielleicht erleichtert:

Im Anhang A ist ein kurzer Text über „Philosophie und Theologie“ beigelegt, der die Bedenken „besonders unter Protestanten“ (159) gegen jede philosophische Theologie ausräumen soll. Leider kommt es hier zu nicht viel mehr als einer kleinen Auseinandersetzung mit Rudolf Bultmann, nicht aber zu einer wirklichen Diskussion der Probleme um das Verhältnis zwischen Philosophie und Theologie.

Anhang B bringt einen sehr ausführlichen Literaturbericht über die Veröffentlichungen der Väter und Anhänger der Prozeßtheologie; hier hätte auf das wenige Material, das auf Deutsch erschienen ist, deutlicher und vollständiger hingewiesen werden können. (Z. B. sind die von E. Cousins herausgegebenen Beiträge zu „Hope and the Future of Man“ — vorgestellt Seite 185 — fast vollständig veröffentlicht in: *Evangelische Theologie*, 32. Jg. (1972). Ein Hinweis auf Helga Reitz: *Was ist Prozeßtheologie?* in: *Kerygma und Dogma*, 16. Jg. (1970) fehlt ebenso wie der auf Dean Peermans Sammlung „*Theologie im Umbruch — Der Beitrag Amerikas zur gegenwärtigen Theologie*“, München 1968.)

Aber dies sind nur Randbemerkungen zu einer ansonsten gelungenen authenti-

schen Darstellung der amerikanischen Prozeßtheologie. Man möchte hoffen, daß trotz der genannten Schwierigkeiten die Philosophie und Theologie in Deutschland nun leichter ins Gespräch mit ihr kommen. Die Auseinandersetzung lohnt.

Klaus Schmidt

*Horst Bürkle*, *Missionstheologie*. (Theologische Wissenschaft, Bd. 18.) Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1979. 212 Seiten. Kart. DM 28,—.

Es darf gerade im „Missionarischen Jahr 1980“ als hoffnungsvolles Zeichen gewertet werden, daß die missionstheologische Diskussion weitergeht. Bürkles Buch ist dafür Symptom, Impuls und Hilfsmittel zugleich — nicht so langatmig und detailliert, daß es nur Spezialisten interessieren könnte, aber auch nicht bloß auf Breitenwirkung und kurzlebigen Parteibeifall berechnet (den es ja auch in der Wissenschaft geben soll). Überdies hält das Werk eine glückliche Mitte zwischen anderen, nicht minder gängigen Extremen: dem historisch-kritischen Referat, das doch nie zur aktuellen Stellungnahme kommt, und dem genialen Wurf des Einzelgängers, der sich den Luxus des von Praxis und Kirchlichkeit nicht behinderten Schweifens leisten kann. Vielmehr sollen hier „geschichtstreue konkrete Schritte“ die Missionstheologie als einen „Modus jeder theologischen Arbeit“ sozusagen am Modell kenntlich machen (S. 9). Es gelingt Bürkle, mittels dieser Methode nicht nur den Bereich der heutigen fachinternen Diskussion mit den meisten wichtigen Positionen abzuschreiten, sondern auch jeweils profilierte eigene Voten beizusteuern, besonders in den Abschnitten über die interkulturellen und ökumenischen Bezüge sowie über die „geschichtliche Ver-